

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 86 (1992)
Heft: 2

Artikel: Das eidgenössische Jubeljahr ist zu Ende : eine kritische Betrachtung aus welscher Sicht
Autor: Ribeaud, José
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das eidgenössische Jubeljahr ist zu Ende

Eine kritische Betrachtung aus welscher Sicht

Im Kanton Solothurn erscheint als einzige Monatszeitschrift in französischer Sprache das «Bulletin Romand». 50 Jahre alt geworden, gab es eine Jubiläumsschrift heraus. Darin fanden wir den nachfolgenden Artikel aus der Feder des früheren Fernsehkorrespondenten TSR und jetzigen Chefredaktors der «Liberté», José Ribeaud. Er beschäftigt sich mit dem Verhältnis der Schweizer untereinander. Die Übersetzung der gekürzten Fassung besorgte Paul Egger.

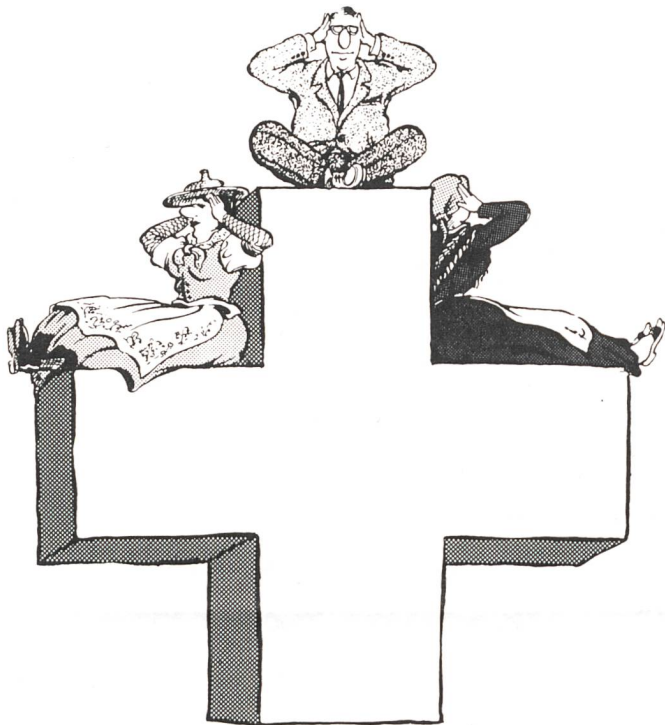


Illustration aus «Westschweizer, Deutschschweizer, Tessiner, besser aufeinander hören, um einander besser zu verstehen.» Editions de la Baconnière, Neuenburg.

Die Schweiz befindet sich an einem Scheideweg ihrer Geschichte. Nie seit Entstehung des modernen Bundesstaates sah sie sich so grundsätzlichen und existenziellen Herausforderungen gegenüber. Die politischen Entscheidungen, die wir zu treffen haben, werden über die Rolle der Schweiz und ihren Platz im «gemeinsamen europäischen Haus» bestimmen. Das Zusammenleben der romanischen Minderheiten mit der alemannischen Mehrheit ist auf eine harte Probe gestellt. In einer Zeit, in der es in Europa von Ideen und Projekten nur so sprudelt, schaut die Schweiz tatenlos dem Auseinanderbrechen ihrer sprachlichen Regionen zu.

Gleichgültigkeit ist Trumpf

Kälte und bisweilen Reizbarkeit charakterisieren die sprachlichen und kulturellen Beziehungen der Schweizer untereinander. Man ist gleichgültig geworden. Man kennt die Mentalität des andern

nicht. Die Eidgenossen scheinen im Augenblick unfähig zu sein zu einer sachlichen, nationalen Debatte. Gemeinsam sollte gesprochen werden über die Bewältigung der Isolation, über die Reform der demokratischen Institutionen. Und gesprochen werden sollte auch über die alemannische Vorherrschaft in der Bundesverwaltung, in der Politik, der Wirtschaft, den Medien, der Forschung, der Armee-reform.

Nichts illustriert die Gleichgültigkeit besser als die Haltung der Parlamentarier am Rednerpult im Nationalrat. Wenn sie sich vor dem Plenum äussern, sind die Welschen ständig dem romanischen Halbkreis zugewandt. Sie sprechen nur für ihre frankophonen (= französischsprachigen) Kollegen. Die Deutschschweizer zahlen mit gleicher Münze zurück. Sie geben sich keine Mühe, Anderssprachige zu überzeugen oder auch nur zu verstehen. Jene, welche

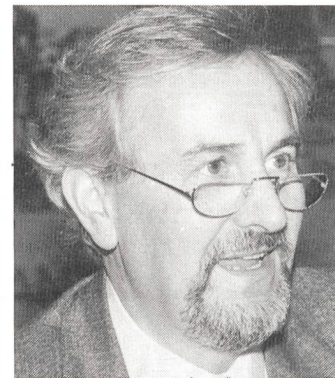
nicht Französisch sprechen, finden es nicht für nötig, der Simultanübersetzung zu folgen. Was die Tessiner betrifft, so sprechen sie Deutsch, wenn sie unbedingt überzeugen wollen. Französisch sprechen sie, wenn es um Allgemeinheiten geht. In ihrer Muttersprache sprechen sie, um via Radio und Fernsehen dem einheimischen Stimmbürger zu gefallen.

Welsche Fehleinschätzungen

Die grosse Fehleinschätzung der Welschen ist die Vision einer homogenen, bedrohlichen Deutschschweiz. Denn Verschiedenheit der Mentalitäten sind am Rhein, Limmat und Aare noch weitaus ausgeprägter als auf frankophoner Seite. An Appenzeller Landsgemeinden wird man sich der Unterschiede zwischen Inner- und Ausserrhoden bewusst. Und was sagen zur herben Kritik der Glarner, St. Galler, Luzerner, Thurgauer an die Adresse der überhandnehmenden Macht Zürichs? Wir Welschen sollten ebenfalls die geschichtlich bedingten Rivalitäten der Schaffhauser nicht unterschätzen, die zwischen Stadt und Land herrschen, die sozial-politischen Spaltungen der Schwyzer. Man hüte sich, Ob- und Nidwaldner in einen Topf zu werfen. Vom Kanton Aargau und seinen sehr unterschiedlichen Regionen ganz zu schweigen. Wir dürfen nicht ignorieren, was das rebellische Olten vom aristokratischen Solothurn trennt. Und wer weiss in der Westschweiz schon, dass ein Zehntel der solothurnischen Bevölkerung sein Brot ennet dem Jura im Schwarzbubenland verdient. Also Basel zugewandt, d.h. einer der dynamischsten Regionen Europas. Man könnte die Beispiele beliebig erweitern.

Fehleinschätzungen der Deutschschweizer

Auf der Gegenseite haben die Deutschschweizer nur recht oberflächliche Kenntnisse der Romandie wie der italienischen Schweiz. Und die romanische haben sie sich praktisch einverleibt. Um die Zäune niederzureissen, sollten wir zuerst uns überzeugen, dass das Zusammenleben ein Miteinanderreden und -teilen voraussetzt. Aus dieser Feststellung heraus entschloss ich mich vor 25 Jahren, in der deutschen Schweiz zu wohnen. In der Folge versuchte ich, den welschen Fernsehzuschauern und Lesern die Eigenlichkeiten, die Errungenschaften und Besorgnisse der Deutschschweizer zu erklären. Ich habe verschiedene Lehren daraus gezogen. Zuerst folgende Feststellung:



José Ribeaud, Autor unseres Beitrages, war langjähriger Korrespondent des Westschweizer Fernsehens in Zürich.

Mein Exil an den Ufern der Limmat war bereichernd, wertvoll und angenehm. Die Vorurteile gegenüber Deutschschweizern, mit denen welscherseits hausiert wird, wurden Lügen gestraft. Wenn man mit diesen Miteidgenossen zu tun hat, sind sie voller Rücksicht. Wo immer ich anklopfte, wo immer ich störte oder auf das Recht auf Information pochte, wurde ich empfangen. Da mit Neugierde, dort mit Sympathie, selten mit Verärgerung, nie mit Verachtung. Ich ziehe daraus den Schluss, dass sich die Informationsmission des Schweizer Radios und Fernsehens umso mehr rechtfertigt, als der nationale Zusammenhalt unmerklich abbröckelt.

Schwizerdütsch dominiert

Während Jahrhunderten haben unsere Landessprachen die Schweizer mehr verbunden als getrennt. Heute verhält es sich gerade umgekehrt. Das friedliche Miteinander der vier Idiome, die dem Europa vom morgen hätten als Modell dienen können, erweist sich als Überschätzung. Das Romanische ist am Verschwinden, das Italienische von der galoppierenden Germanisierung angenagt. Schwizerdütsch wird immer mehr zur Nationalsprache Nummer 1 durch den übertriebenen Gebrauch in den elektronischen Medien. Selbst das Französische ist in seinem Bereich nahe der Sprachgrenze gefährdet. Soll unser vielsprachiges Land nicht von Einsprachigen bewohnt sein, gilt es, das Sprachstudium zu fördern. Es darf nicht sein, dass die Kinder in der deutschen Schweiz erst in der dritten und vierten Primarklasse mit der Schriftsprache in Kontakt kommen. Es darf ferner nicht sein, dass Erwachsene sich nicht automatisch mit uns Welschen Hochdeutsch unterhalten. Die Landessprachen – Italienisch inbegriffen – sind viel früher zu

erlernen. Die Tessiner dürfen auf diesem Gebiet als Vorbild gelten. Sie zeigen: Sprachbegabung kann erworben werden. Je früher man damit anfängt, umso leichter fällt das Lernen.

Die Schweizer konnten sich durch ihre Arbeit, ihre Voraussetzung, die Gunst des Schicksals alle Vorteile eines freien Volkes leisten. Von zwei Weltkriegen verschont, lebt ein Grossteil unter ihnen im Wohlstand. Es fehlt ihnen nur noch ein

Luxus: Der Luxus der menschlichen Beziehungen. Es wäre höchste Zeit, sich ihn zu leisten. Dieser Luxus führt aber nur über eine Wiederaufnahme des Dialogs. Er führt über unsere Vielsprachigkeit und letztlich über die Gewissheit, dass kulturelle Verschiedenheit der wichtigste Trumpf in unserem Europa-Dossier darstellt.

José Ribeaud
Chefredaktor «Liberté»

Schweizer Expressionisten

Eine Führung der Zürcher Gehörlosen durch die Werner-Coninx-Stiftung

Kaum hatte sich die Pariser Bevölkerung an die Impressionisten gewöhnt, erlebten sie einen neuen Schock – aus der Provence kamen Bilder eines gewissen Vincent van Gogh und eines Paul Gauguin. Kopfschüttelnd und sich mit Grausen abwendend, erlebte «tout Paris» eine nie dagewesene Farbenflut und Wildheit in den Bildern. Auf die Impressionisten (Eindrucks-maler) folgten die Expressionisten (Ausdrucksmaler).

Standen die Schweizer Künstler abseits? Um das herauszufinden, trafen sich am 12. Dezember 1991 gegen 18.30 Uhr zehn interessierte Gehörlose im privaten Museum der Werner-Coninx-Stiftung, um Bilder der Schweizer Expressionisten aus den Jahren von 1905 – 1935 kennenzulernen. Dank der, wie immer, sehr guten Einleitung durch Frau Rutschmann wissen wir, dass der Expressionismus durch Cuno Amiet, der sich eine Zeitlang malend in Südfrankreich aufhielt, in die Schweiz kam. Sein Freund, Giovanni Giacometti, nahm die Anregungen auf und verarbeitete sie in seinen Bildern. Von ihm übernahm Ferdinand Hodler Ideen und Malweise. Nun verlieren sich die Spuren, zuviele Künstler malen im Expressionismus.

Zur gleichen Zeit lebte und malte in Davos der deutsche Künstler E.L. Kirchner. Seine Werke wurden von vielen Schweizer Malern zum Vorbild genommen. Zum französischen Expressionismus kam der deutsche Einfluss spür- und sehbar dazu. Die Schweizer Maler kopierten nicht nur – das wurde von uns allen auf dem Rundgang gesehen, erlebt und in Diskussionen verarbeitet. Gewohnt an die Bilder von van Gogh, Gauguin oder Cézanne, überraschte uns die Härte des Lebens, die uns aus den Bildern der Schweizer Maler Epper, Pauli und Schürch – es macht nichts, wenn Sie von diesen Malern noch nie etwas gesehen haben, uns ist es vor dem Ausstellungsbesuch gleich

ergangen – entgegenprallte. Bei diesen Künstlern verweilten wir nur dann etwas länger, wenn sie Landschaften, im besonderen aus dem Tessin, zeigten oder wenn das Bild, unserem Empfangen nach, eine gute Harmonie in den Farben besass. Nur kurz, im Vorbeigehen, sahen wir auf die Bilder mit Strassen-, Kneipen- und Bordellszenen. In einem der folgenden Zimmer stammten die Bilder von Malern die sich in der Basler Künstlergruppe «Rot-Blau» zusammengeschlossen hatten. Diese Bilder waren nicht nur vorherrschend in blauen und roten Farben gemalt, sondern oft auch in vielfältig abgestuften violetten Farbtönen, was eigenartig aussah. Der Einfluss von Kirchner war nicht zu übersehen. Überrascht wurden wir durch die grosse Anzahl von Holzschnitten, nicht nur schwarz/weiss sondern oft in mehreren Farben, verteilt in der ganzen Ausstellung. Sie haben uns gut gefallen. Es waren auch viele Zeichnungen ausgestellt, meist Skizzen, die später Anregungen gaben für Öl-bilder.

Mit der Teilnahme an dieser Führung haben wir – symbolisch – die letzte Rose in die Vase gestellt, die unsere Erinnerungen an 1991 sammelte. Es wurde ein schöner Strauss. Fremdartiges neben Gewohntem – Alpenrosen neben Pfingstrosen und daneben Polyanthia- und Hybridrosen.

Alpenrosen? – oh ja, sie erinnern uns an die erste Ausstellung die wir im Januar im Kunsthaus besuchten. Das

Ausstellungsthema war «Die Mutter in Stampa» mit Bildern von Vater und Sohn Giacometti aus dem Bergell. Die Pfingstrosen lassen uns an die Stunden im Seedamm-Center in Pfäffikon SZ zurückdenken, als wir in der Albert-Anker-Ausstellung kostbare Augenblicke erlebten, die keiner, der dabei war, missen möchte. Dann die Hagrosenzweige – uralte, wohlriechende Sorten – die weissblühenden offenen Rosen erinnern an die Führung durch die Ausstellung der Manessischen Liederhandschrift und dem höfischen Zürich um 1300. Der Zweig mit den dunkelroten Blüten erinnert mich an die – leider – ohne Führung besuchte Ausstellung über das Gold der Helvetier – dem Volk der Kelten zugehörig und als wilde, kriegerische Rauf- und Saufbolde verschrien – und dann dieser wunderbare feine, filigrane Goldschmuck, den sie mit den allereinfachsten Werkzeugen herstellten. – eine Überraschung ohne-

gleichen. Die voll erblühten gelben «Madame Meilland-Rosen» erinnern uns an die schönen, langhalsigen Frau-enakte des Amedeo Modigliano. Und, als letztes Beispiel, die Olivenzweige mit ihren schmalen, silbergrünen Blättern – diese sind unsere umbrischen Träume an die Tage und Stunden in Assisi, Perugia, Spello und Spoleto bei den unvergleichlichen Bildern von Giotto, Cimabue, Lippi und Pinturicchio.

Möchten Sie Ende des Jahres 1992 auch einen solchen Rosenstrauß? Machen Sie einen Versuch – besser zwei oder drei als keinen – kommen Sie an die Führungen. Die Einladung finden Sie manchmal in der GZ, oft im Teletext unter der Nummer 492, und immer wenn Sie der Beratungsstelle für Gehörlose in Zürich eine Anfrage stellen, ist ein ausführliches Programm der nächsten aktuellen Führung gratis zu bekommen.

Ernst Fenner

Wintersport-Informationen im Teletext

Die Wintersportsaison hat begonnen und einige Skilifte und Transportanlagen haben bereits ihren Betrieb aufgenommen. Über Teletext-Seite 340 erfahren Sie, wo die Skipisten, Langlaufloipen und Schlittelbahnen in Betrieb bzw. geöffnet sind.

Seit Anfang Dezember strahlt die Schweizerische Teletext AG unter der Rubrik «Wintersport-Bulletin» – Seite 340 – aktuelle Informationen aus den Wintersportorten aus. Das «Wintersport-Bulletin» ist in zwei Informationsblöcke aufgeteilt:

Im ersten Block informieren diverse Verkehrsvereine und Bergbahnen auf eigenen Seiten tagtäglich aktuell über ihre Schneeverhältnisse, die Wetterwerte, Veranstaltungen und vieles mehr. Im zweiten Block, ab Teletext-Seite 356, übermittelt die Schweizerische Teletext AG einen allgemeinen Pisten-, Loipen- und Schlittelbericht in tabellari-

scher Kurzform. Dieser zweite Informationsblock wird zweimal in der Woche, am Montag und Donnerstag, aktualisiert und gibt Auskunft über die Schneebeschaffenheit und die in Betrieb stehenden Anlagen der jeweiligen Wintersportgebiete.

Mit der Neugliederung des Wintersport-Bulletins wurde gleichzeitig mehr Raum für die Hotelangebote geschaffen, die neu ab Teletext-Seite 360 zu finden sind.

Um von den Gratisinformationen der Schweizerischen Teletext AG profitieren zu können, wird lediglich ein Fernsehgerät mit eingebautem Teletext-Decoder benötigt.

Peter Mosimann

Gehörlosen-Sportclub Aarau

25. Januar 1992

5. Nat. Hallenfußballturnier

10.00 – 16.30 Uhr, Dreifach-Turnhalle «Erlenweg», Oberentfelden

5. Nat. Mixed-Volleyballturnier

8.45 – 17.00 Uhr, Dreifach-Turnhalle «Bünten», Unterentfelden

Abendunterhaltung

Turnhalle «SSS Landenhof», Unterentfelden

Saalöffnung 19.30 Uhr, tolles Programm, Tanzmusik, Spiele, Bar und Snackbar. Verlängerung bis 02.00 Uhr.